



PARTIZIPATIV, KOMPAKT, INNOVATIV ARBEITEN



EIN HANDLUNGSLEITFADEN

Basierend auf den Erfahrungen des partizipativen Forschungsprojektes ElfE²:
Vom Modellprojekt zum Transfer in die Fläche.

Auszug Infoblatt 1.1: Was ist Partizipation?

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

UNGLEICHHEIT UND FEHLENDE TEILHABE GEMEINSAM ZUM THEMA MACHEN	2
--	---

HANDLUNGSLEITFADEN

01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN	6
02 IN STRUKTUREN EINBINDEN	18
03 MITSTREITER*INNEN GEWINNEN	32
04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN	42
05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN	54
06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN	64
07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES	84
08 WIRKUNG ENTFALTEN: DIE ERGEBNISSE AUFBEREITEN UND VERBREITEN	98

IMPRESSUM.....	102
----------------	-----

INFOBLÄTTER

01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN

1.1 Was ist Partizipation?	10
1.2 Was ist Partizipative Gesundheitsforschung?	12
1.3 Entscheidungsmacht im partizipativen Prozess	14
1.4 Die kommunikative Gestaltung von Forschungswerkstätten	16

02 IN STRUKTUREN EINBINDEN

2.1 Die Begleitgruppe aufbauen	22
2.2 In der Begleitgruppe kooperativ zusammenarbeiten	24
2.3 Ressourcenbedarf für die Begleitgruppe	26
2.4 Die Veröffentlichung von Ergebnissen und Erfahrungen regeln	28
2.5 Die Verschränkung zwischen der Begleitgruppe und dem Forschungsteam	30

03 MITSTREITER*INNEN GEWINNEN

3.1 Gesundheitliche Chancengleichheit stärken: Begriffe, Ansätze und Herausforderungen	38
3.2 Entscheidungshilfe: „Passt das Projekt zu mir?“	40

04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN

4.1 Eine Forschungsgemeinschaft bilden	46
4.2 Der Einsatz von Messenger-Diensten für die Kommunikation im Forschungsteam	50
4.3 Die Honorierung des zeitlichen Engagements	52

05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN

5.1 Finanzieller Ressourcenbedarf für die Forschungswerkstätten	60
5.2 Vertraulichkeit, Datenschutz und Verbindlichkeit	62

06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN

6.1 Der Forschungsprozess im Überblick	68
6.2 Die Überprüfung der Fragestellung	70
6.3 Dialogische Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung	72
6.4 Visuelle und kartenbasierte Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung	76
6.5 Gemeinschaftlich auswerten	80

07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES

7.1 Stufenleiterabfrage	88
7.2 Entscheidungsteilhabe mittels einer teilnehmenden Beobachtung reflektieren	90
7.3 Fragebogen zum Forschungsprozess und zur Forschungsgemeinschaft	92
7.4 Die Reflexion der partizipativen Gültigkeit	96



WAS IST PARTIZIPATION?

Partizipation bedeutet, gemeinsam Entscheidungen über alle wichtigen Fragen des Projekts zu treffen.

Partizipation ist in der Gesundheitsförderung und Prävention ein zentraler Ansatz zur Stärkung gesundheitlicher Chancengleichheit. Im Kern geht es dabei um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller Beteiligten in allen Projektphasen.

Partizipation ist ein Prozess und bezieht sich vor allem darauf, wer was entscheiden kann. Woran genau Entscheidungsteilhabe besteht, muss zunächst festgelegt (Entscheidungsrahmen für Partizipation) und dann im Prozess immer wieder überprüft und angepasst werden.

WIE KANN DIES KONKRET UMGESETZT WERDEN?

Anregungen für eine Umsetzung von Beteiligung bieten die **Modelle der Partizipation** (Roche et al. 2010, S. 7):

- **Beratungsmodell:** Forschende aus der Lebenswelt sind z.B. in eine Steuerungsgruppe eingebunden.
- **Beschäftigungsmodell:** Forschende aus der Lebenswelt werden z.B. für die Datenerhebung in einem Forschungsprojekt beschäftigt.
- **Partnerschaftsmodell:** Forschende aus der Lebenswelt sind gleichberechtigt in alle Phasen des Forschungsprozesses eingebunden.

Ein Projekt kann auch die verschiedenen Modelle umfassen. Praktisch bedeutsam (und zentral) ist die Frage der Aufwandsentschädigungen, wenn in einem Projekt neben den im Rahmen ihrer Erwerbsarbeit Beschäftigten auch ehrenamtlich Engagierte mitwirken. Diese Frage ist lediglich im Beschäftigungsmodell explizit beantwortet.

Das **Partnerschaftsmodell** entspricht der weitestgehenden Einlösung von Partizipation, lässt sich allerdings selten wortgetreu umsetzen.

STUFENLEITER DER PARTIZIPATION

Für die Umsetzung von Partizipation ist es sinnvoll, den Grad der geteilten Entscheidungsmacht in den einzelnen Prozessteilen zu reflektieren und gemeinsam zu überlegen, welche Form für den jeweiligen Arbeitsschritt sinnvoll ist und wie diese Umsetzung von den Beteiligten empfunden wird.

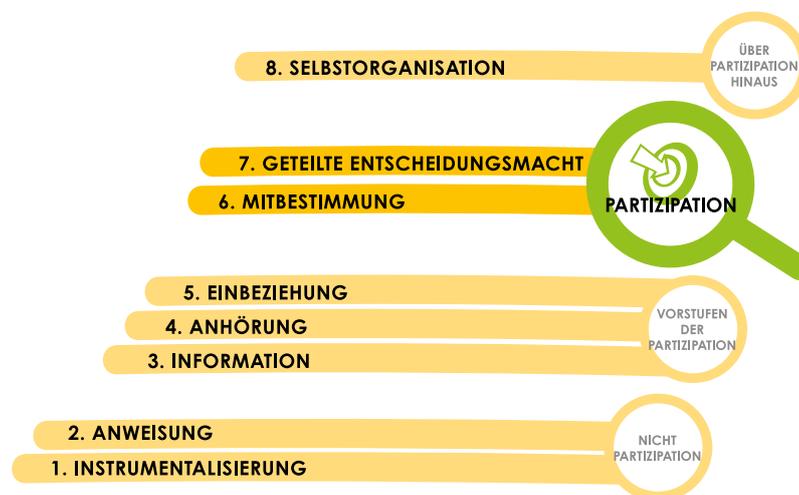
Hier bietet die Stufenleiter der Partizipation eine gute Orientierungshilfe, die auf alle Prozessteile angewendet werden kann. An welcher Stelle ist es möglich und sinnvoll, gemeinsam zu entscheiden? Was kann nicht gemeinsam entschieden werden? Welcher Grad der Partizipation eignet sich nach Meinung aller für welche Projektschritte?

<https://www.pq-hiv.de/de/kapitel/stufen-partizipation> [abgerufen: 25.08.2020].

Für den ElFe-Prozess haben wir dieses Stufenmodell etwas vereinfacht.

2.1 Es geht dabei nicht darum, maximal die Leiter hochzuklettern, sondern die **passende** Stufe anzustreben (vgl. Infoblatt 1.3: Geteilte Entscheidungsmacht)

DIE STUFEN DER PARTIZIPATION



SO HABEN WIR ES BEI ELFE GEMACHT:

Im eigentlichen Forschungsprozess haben wir mit den forschenden Eltern in allen Arbeitsphasen gemeinsam entschieden. In andere Aktivitätenstränge von ElFe, z.B. bei der Entwicklung dieses Handlungsleitfadens waren die Eltern auf einer geringeren Partizipationsstufe einbezogen. Auch mit der Steuerungsgruppe haben wir die Textentwürfe nur abgestimmt und die Anmerkungen/Kommentare dann der weiteren Überarbeitung zugrunde gelegt. Wir haben die Entscheidungsteilhabe und Zusammenarbeit im Prozess fortlaufend reflektiert (vgl. Kapitel 7: Reflektieren und die gemeinsame Arbeit voranbringen).

LITERATUR UND WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Roche, Brenda, Guta, Adrian und Flicker, Sarah (2010): Peer research in action I: Models of practice, [online] http://www.wellesleyinstitute.com/wp-content/uploads/2011/02/Models_of_Practice_WEB.pdf (abgerufen: 25.08.2020).

Wright, Michael T., Unger, Hella von und Martina Block (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention, in: Michael T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*, Bern: Verlag Hans Huber, S. 35-52.

Einen Überblick über unterschiedliche Partizipationsmodelle bietet die Broschüre „Nichts über und ohne uns! – Von der Alibi-Beteiligung zur Mitentscheidung!“, [online] <http://www.nw3.de/attachments/article/115/Nichts%20%C3%BCber%20uns%20ohne%20uns%20-%20Von%20der%20Alibi-Beteiligung%20zur%20Mitentscheidung!.pdf> (abgerufen: 16.10.2020).